



Gratisbeilage zur „Geisenheimer Zeitung“.

Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Da erst fand der Draufweller Hans Gelegenheit, sich unauf-
fällig an sie heranzupürschen.
„Gnädiges Fräulein, wenn ich nicht befürchten muß, Sie

zu stören . . .“ — „Eine Sekunde bitte noch.“ — Die Mariell
sagte an, sie verglich mit dem Bettel, den die alte Dame ihr
gegeben; es stimmte; das Mädchen verließ das Zimmer.



Admiral Scheer (X) mit dem Stabe der Hochseeflotte. Aufgenommen nach der Seeschlacht am Skagerrak.

Sie aber schloß das Büffet ab und wandte sich ihm zu, der ruhig solange abseits gewartet.

„So, Herr von Krottendorf; ich stehe zur Verfügung.“

„Werden wir hier ungestört ein paar Minuten sprechen können, gnädiges Fräulein?“

Sie schien von dieser unvermuteten Gegenfrage nicht einmal überrascht; sie neigte nur ruhig den Kopf.

„Ich glaube wohl; aber bitte, wir wollen uns setzen.“

Und nach kurzem verhaltenen Schweigen: — „Sprechen Sie doch, Herr von Krottendorf!“

Da hob er entschlossen das soldatisch-straffe, gebräunte Gesicht: — „Gnädiges Fräulein, jetzt muß ich Ihnen weh tun. Ich wünschte, ich könnte es vermeiden. Aber ich wollte dem alten Herrn die Sache abnehmen. Er läuft sowieso seit heut früh, seit die Depesche kam, mit einer Angst im Herzen herum, die kaum noch anzusehen ist.“

Sie ließ ihn nur gerade noch zu Ende sprechen.

„Eine Depesche? Von wem? Für wen?“

„Von Mister Ashton an ihn! . . .“ und sofort, ehe ihm die Scheu vielleicht doch noch die Lippen schloß: — „Im englischen

gebeugt, daß die tiefstehende fröstelnde Februarsonne gerade ihr rostbraunes Haar traf; sie sah an ihm vorüber zum Fenster hinaus — wohl ein Duzend Herzsschläge, stumm und reglos.

Dann kehrten die dunkel verschleierte Augen zu ihm zurück; tief auf dem Grunde der Iris brannten seltsame Lichter; tief und tönend auch klang die Stimme, als umfasse sie schweres Erleben.

„Ich danke Ihnen, Herr von Krottendorf; doch Sie hätten unbesorgt sein dürfen — Sie sprachen mir von einem fremden Menschen. Die bittere Stunde, die Sie mir zu bereiten fürchteten, die liegt lange hinter mir. Und ich habe sie mir selbst geschaffen — damals, als ich . . . ja . . . den Verlobungsring nahm.“

Das Blut brauste ihm plötzlich in den Ohren, fieberte in den Schläfen. Sein Blick umklammerte sie . . . groß — stark — unverwundt.

Und ihm gegenüber das schöne junge Mädchenkind versetzte grübelnd: — „Ich glaube, Herr von Krottendorf, ich bin zu selbstlicher gewesen. So etwas bestraft sich; auch ich habe dafür büßen müssen. Ich meinte, das Leben sei ein Spielzeug

Das Eiserne Kreuz.

Viele tragen stolz das Kreuz
Lebenslang „auf“ ihrem Herzen.
Gibt es doch kein höher Gut,
Als durch treuen Heldenmut
Sich das Eisenkreuz erwerben!

Viele tragen auch ein Kreuz
Lebenslang „in“ ihrem Herzen;
Denn ein teuerwertes Glied
War im Weltkriege auch mit
Bei dem großen Heldensterben!

Tröstet euch, ihr Tränenmüden,
Euer Held hat Gottes Frieden!
Gibt es doch kein sel'ger Sterben,
Als den Tod fürs Vaterland,
Und die Krone zu erwerben
In dem ewigen Heimatland!

Freiburg i. B.

Frans Großholz.

Kanal ist gestern nacht ein Passagierschiff gerammt worden und binnen fünf Minuten mit Mann und Maus gesunken. Unter den Toten befindet sich auch — auch . . .“

Aus! Rein — in Gottes und aller Heiligen Namen . . . er bekam es nicht zustande! Einem Mann konnte man wohl lachenden Mundes auf Haufen und Stechen gegenüberreten. Sie aber war eine Frau — war Hella Warnegg — war ein junges ahnungsloses wehrloses Mädel . . . und da — hol's der Teufel! . . . da flegte das Wort an der Zunge.

Doch es half ja nichts; man mußte die Zähne zusammenbeißen und blind drauf losgehen, wie gegen ein mit Schildbatterien und Schützenlinien gespicktes Verhau. Man hatte es dem alten Herrn zugelegt; man durfte nicht wortbrüchig werden.

Also noch einmal: — „Unter den Toten befindet sich — nach . . .“

Schweigen; schweres dumpfes erstickendes Schweigen. Nur das sprungweise Atmen der beiden Menschen.

Und dann strich sich Hella Warnegg über die lichte hochmütige Stirn und ergänzte mit einer Stimme, die ihr erst in dieser letzten allerletzten Minute angefloten war: — „Herr Branco, mein ehemaliger Verlobter.“

„Ja . . .“ sagte er atemlos.

Sie hielt die Hände im Schoß gefaltet; sie sah etwas vor-

und man könnte es sich kaufen und nach seinem Willen zerbrechen. Aber es kommt oft umgekehrt.“

Ein Zucken zerriß die Reglosigkeit ihres Gesichts.

„Ich weiß — das ist seltsame Wissenschaft für ein junges Mädchen. Und vielleicht lächeln Sie auch innerlich, Herr von Krottendorf. Doch vergessen Sie nicht: — ich bin heute drei- undzwanzig Jahre und stehe dem Leben wieder mit blanken Händen gegenüber. Ich habe mich oft gewundert, weshalb die Menschen mit finsternem Gesicht umhergingen und nicht so fröhlich lachen konnten wie ich. Jetzt weiß ich's auch, Herr von Krottendorf. Was ich aber nicht weiß, ist — ob ich durch diese Erkenntnis ärmer geworden bin.“

Und mit einem scharfen Zurückwerfen des schönen Gesichts, mit einem jähen Übergangslosen Zorn in der Stimme.

„Ich glaube, Herr von Krottendorf — Sie hätten damals nicht von Berlin fortgehen sollen. In dieser Stunde hat die Lüge angefangen — bei Ihnen und bei mir und . . . bei dem Andern.“

„Bei ihm vielleicht. Aber — auch bei uns beiden, gnädiges Fräulein?“

„Ja . . .“ sagte sie leise und fest; und über die marmorblassen starren Züge hauchte ein liches Karmin, dessen sie nicht Herr zu werden vermochte.

Da fühlte der Dravehner, daß hinter all diesen Worten

sich etwas anderes aufrechte — etwas Großes, Gewaltiges, Elementares — etwas, das . . . einmal ausgesprochen . . . sein Leben mit einem einzigen Ruch herumreißen und in neue, nie gekannte, kaum je geahnte Bahnen lenken würde.

Er hatte die Lippen zusammengepreßt und sah und sahn und fand doch nicht das Wort, das ihnen vielleicht Erlösung aus all diesem Wirrsal schaffen könnte — jenes Wort, das die Brücke von ihm zu ihr schlug.

Sie schien darauf zu warten. Und als er auch weiterhin schwieg, als er auch jetzt nicht zu verstehen schien oder nicht verstehen wollte — da erkannte sie, daß ihr auch nicht ein winziger Schritt des bitteren Passionsganges eripart bleiben würde, daß sie sich bis auf den innersten Menschen vor dem da drüben ausziehen mußte, der nun doch Sieger geblieben war — trotz allem und allem.

Wie hilflose Gegenwehr rann ein blasser Schein über ihr Gesicht. Doch sie hielt den Kopf gesenkt, sah auf ihre Hände hinab, die sich im Schoß ineinanderkrampften.

Sie sagte mit mühsam bewahrter Beherrschung: — „Ja — Sie gehören zu den Klugen im Lande, Herr von Krottendorf. Sie kennen Ihren Weg; Sie gehen nicht in der Irre, Sie sind so selbstsicher und so gefestigt und so — vorsichtig! Sie schweigen und lassen die Dinge an sich herantreten und nehmen nur dann zu ihnen Stellung, wenn Sie sich als der Stärkere fühlen!“

Zwischen den strichdünnen geraden Brauen des ehemaligen Gardedragoners nistete eine kleine scharfe Falte.

„Sie charakterisieren nicht ganz genau, gnädiges Fräulein. Es gibt Ausnahmen — den heutigen Tag zum Beispiel! Denn wäre ich der, den Sie in mir sehen, dann hätte ich die jetzige Mission, um derentwillen ich Ihnen hier gegenüberstehe, wohl dem alten Herrn oder seiner Gattin überlassen. Ich aber habe mich ungern und ungefragt selbst dazu erboten.“

„Weil Sie wußten, daß es sich um abgetane Fragen handelt! Weil Sie wußten, daß ich mich in bezug auf diesen Herrn Branco nur gerade noch seines Namens entsinne. Aber sonst . . .“

„Ich bin nicht feig, gnädiges Fräulein.“

Sie bog sich wieder ruckhaft vor; ein Brand flog in ihren Augen auf.

„O nein, Herr von Krottendorf, feig sind Sie nicht — aber hochmütig und herrisch und unversöhnlich!“

Weshalb warfen Sie denn vor anderthalb Jahren alles

hin und verließen Berlin, ohne danach zu fragen, ob Sie zu der Zeit nicht vielleicht gerade am bitternötigsten dort gebraucht wurden? Sie wußten sehr wohl, daß ich meinem Verhängnis blind in die Arme lief und hoben nicht die Hand auf, mich zurückzuziehen!

Und erinnern Sie sich an unsern Spaziergang vormittags auf der Promenade des Anlais. Damals fühlte ich mich so elend und so zerbrochen und suchte unwillkürlich Schutz bei Ihnen; denn wir sind doch mal gute Freunde gewesen. Sie wußten das alles sehr wohl; doch Sie behandelten mich nicht anders, als irgendeine fremde Dame, der Sie in der Loge vielleicht den verlorenen Theaterzettel aufheben.

Und jetzt haben Sie es ja geschafft. Denn daß ich Ihnen hier heute so gegenüberstehe, darauf haben Sie doch gewartet! Das ist Ihre Revanche!“

„Gnädiges Fräulein . . .“

Sie hatte sich plötzlich erhoben; auch er. Sie schien allgemach wieder ruhiger zu werden; sie versetzte mit gewolltem, etwas gewaltigem Spott: „Dies Zeugnis muß ich Ihnen geben, Herr von Krottendorf: — Sie sind allzeit ein untadeliger Kavaliere gewesen! Früher meinte ich immer, diese Forderung sei für einen Mann die allererste, die grundlegende — heute weiß ich, sie ist die nebenächlichste, die gleichgültigste, die . . . gefährlichste! Sie sollten auch einmal Mensch sein, Herr von Krottendorf; es gibt im Leben Ihrer Witmenschen Augenblicke, wo man Ihnen dafür von ganzem Herzen danken würde!“

Und mit einer Handbewegung, als schließe sie eine lange Gedankenfalte ab: — „Und wenn es Ihnen eine Genugthuung bedeutet: — ich könnte diesen vorbildlichen Gentleman aus tiefster Seele hassen, wenn ich ihn nicht leider ebenso aufrichtig bewundern müßte!“

Wieder sank die große Stille über den Raum.

Sie standen sich gegenüber — zum Greifen nah; blaß bis in die Schläfen; schweratmend; finster und fast feindselig.

Dann straffte sich der Draisehner langsam hoch.

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, gnädiges Fräulein. Vielleicht hätte ich Ihnen manches zu erwidern; doch lassen wir es bis zu einem Zeitpunkt, wo Sie ruhiger geworden sind. Nur eins: — ich habe auf diese Stunde nicht gewartet; ich habe nicht einmal auf sie gehofft. Ich hatte längst die Schatzung dafür verloren, wie viel oder wie wenig ich Ihnen galt — heute weiß ich es endlich!“

(Schluß folgt.)

Allerlei Wissenswertes.

Am Scheidewege.

(Ein Wort zu der Berufswahl ihrer Kinder an die Eltern.)

Die Zeit der Einsegnungen werfen gleichzeitig die Frage auf: Was wird aus unsern Kindern, was sollen sie werden? Da sind ernste Erwägungen am Platz. Sie betreffen nicht lediglich die Zukunft der Kinder, nein, sie wurzeln vornehmlich in der Gegenwart der Eltern. Denn auch die Kinder, deren Geschick festgelegt werden soll, sind anders geworden, als es die Kinder von früher waren. Es ist mehr Drängen und Willen in ihnen. Gewiß ist die vornehmste Pflicht der Eltern diesem Drängen und Eigenleben nur insoweit stattzugeben, als es sich mit der gesunden und gedeihlichen Weiterentwicklung des Leibes und der Seele des Kindes verträgt. Dennoch kommt heute die Warnung! Nämlich die, nicht gar zu viel beschneiden und unterdrücken zu wollen, damit den wilden, ungestümen Sproßlingen nicht auch zugleich die kleinen, scheuen Edeltriebe fortgeschnitten werden. Denn es ist schwerste, niemals ganz wieder gutzumachende Sünde an eigenem Fleisch und Blut dieses in Wege und Laufbahnen drängen zu wollen, zu denen jegliche Neigung fehlt. Wie sich die spätere Jungfrau den Mann ihres Herzens allein nach freier Wahl und freier Stärke auswählen soll und darf, so sollen die Eltern bei den schwebenden Berufsfragen voller Verständnis und Zartheit die Wünsche ihrer Kinder annehmen. Treten sie den ihren entgegen, so prüfen sie zuvor, welcher Wunsch mehr Lebensberechtigung habe — der ihre, der — doch oft genug — ebenfalls auf selbstsüchtigen Motiven beruht — oder der des Kindes, der einen Platz voll und ganz ausfüllen soll. Eigennutz treibt gewiß auch da feine Blüte. Aber er hat mehr Berechtigung, denn das junge Leben weilt sich mit der Entscheidung ganz bestimmten Zielen, während die Eltern lediglich Hoffnungen hegen. Die Eltern sollten alles, was sie gegen den Wunsch und Willen der Kinder vorzubringen haben, in einer gütigen, milden Art, die trotzdem voller Eindringlichkeit sein kann, hinstellen — nur drohen sollen sie nicht. — Nicht die junge Seele, die ohnehin schon schwer genug an der Entscheidung trägt, mit dem dunkeln: „Komme uns aber nicht mit Klagen, wenn es mißlingt. Wir wollen dann nichts mit Dir darin zu tun haben“ ängstigen. Das ist furchtbar hart. Denn man soll niemals vergessen, daß die junge Kraft noch nicht ausgereift ist, daß Wunsch

und Sehnen noch nicht fest genug zum Durchbrechen und Lösfagen von der hilflosen Zuneigung an die Eltern steht. Darum sollen die Einsegnungstage nicht nur für die Kinder ernste, stille Tage sein, sondern vornehmlich für die Eltern, an denen sie zum Segen werden mögen, ihre Wünsche — wenn lediglich eine Wunschdurchkreuzung vorliegt — gegen die ihrer Kinder zurückzustellen!

Die Matratzen, die Hauptbestandteile eines guten, gesunden Lagers, müssen im Frühjahr und Sommer wenigstens ein- bis zweimal gesonnt und mit Ausklopfen derb auf allen Seiten bearbeitet werden. Außerdem empfiehlt es sich, jeden Morgen beim „Machen der Betten“ die Matratzen umzuwenden, um sie vor Vertiefungen und Unebenheiten längere Zeit zu bewahren. Anhaltend gebrauchte Matratzen, die schon halb zusammengefallen sind, müssen getrennt und die Rohhaare sorgfältig aufgepusht werden, wobei man die fest zusammengeballten, verfilzten Teile ausfondert und durch frisches Rohhaar ersetzt. Um schmutzige Matratzen zu reinigen, schüttet man die Rohhaare in ein Faß kaltes Wasser, worin man sie so lange weichen läßt, bis der Staub und andere oberflächlichen Unreinigkeiten entfernt sind. Dann kommen sie in einen Kessel kochenden Sodawassers, worin sie mehrere Male aufwallen müssen. Sowie sie sich wieder zu trübseln anfangen, läßt man nun die gereinigten Rohhaare auf einem großen Sieb abtropfen und etwas verknüpfen, drückt sie dann derb in den Händen aus, pusht sie auseinander und trocknet sie dann schnell auf großen Tüchern oder Pappbogen in der Sonne oder auf dem heißen Herd — unter beständigem Umdrehen und Aufpuschen, falls sie sich wieder zusammenklumpen.

Fischblut wurde in früheren Zeiten als stärkend und heilkräftig gerachtet und deshalb äußerlich und zum Kochen verwendet. Davon muß abgeraten werden. Besonders gefährlich ist das Blut des Aales. Beim Schlachten des Fisches spritzt das Blut nämlich schnell auf und verursacht, wenn es in das Auge gelangt, schwere Entzündungen. Ebenso ist es nicht ohne Gefahr, wenn das Blut mit offenen Stellen an der Hand in Berührung kommt. Auch das Blut der Trüsche (Quappe), wie jenes der schlangartigen Fische ist zu vermeiden. Fischblut gerinnt beim Kochen leicht und ist daher schwerverdaulich.



Der Eroberer der Feste Baug.

Neue Bilder aus großer Zeit.

Leutnant Radlow, der Eroberer der Feste Baug, wurde von Sr. Maj. dem Kaiser mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet. Leutnant Radlow hatte das Forts nach schwerem Widerstand mit unseren heldenhaften Truppen stürmender Hand genommen.

Die Zitabelle und der Graben der Feste Baug nach der Einnahme durch die deutschen Truppen. Unser Bild zeigt dem Leser die zerstörten Festungsanlagen des von den Franzosen mit äußerstem Widerstand verteidigten Forts Baug. Daß um diesen Platz auch ein tagelanger Artilleriekampf mit allen Geschützkalibern getobt hat, veranschaulicht deutlich unsere Abbildung. Dennoch blieb die Feste trotz zahlreicher Wiedereroberungsversuche des Feindes endgültig in den Händen der Deutschen.



Die zerstörte Zitabelle und der Graben des Forts Baug.

Gemeinnütziges

Türkischer Reis. 200 Gramm Reis werden mit guter Milch, einem Stückchen Vanille und Zucker in der Art weich gekocht, daß der Reis körnig, ganz bleibt; derselbe wird dann in eine Schüssel umgeleert, und wenn er erkaltet ist, nimmt man die Vanille heraus, mengt 140 Gramm türkische Rosinen, welche man zuvor mit etwas Zucker und Wein aufkocht, nebst 100 Gramm kleinwürfelig geschnittenem Zitronat und einem Teller voll Schlagrahm darunter und richtet ihn dann dreifingerhoch in runder glatter Form in eine flache Schüssel an. Hierauf schlägt man das Weiße von 5 Eiern zu einem festen Schnee, mengt 280 Gramm gestoßenen Zucker darunter, bestreicht mit einem Teil davon den Reis messerrückendick recht glatt, gibt den Rest davon in eine Papierhüte, besprüht das Ganze recht zierlich, bestäubt es mit Zucker und läßt es im Ofen weiß trocknen und, nachdem man den Reis noch mit Früchten garniert hat, gibt man ihn zu Tisch.

Gefüllte Kartoffeln. Hierzu sucht man sich die nötige Anzahl schöner, gleichgroßer Kartoffeln aus, schneidet sie schön egal zu und dann oben ein Plättchen weg. Nun höhlt man sie schön aus, legt sie in eine Schüssel voll Wasser und stürzt sie dann auf ein reines Tuch, füllt sie darauf mit einer guten Kalbfleisch-Farsch, legt die abgeschnittenen Plättchen als Deckel darüber und stellt sie nebeneinander in eine gut mit Butter bestrichene niedrige Wasserrolle. Sodann begießt man sie mit einem Schöpflöffel voll Rindfleischjus und backt sie im Bratrohr unter öfterem Uebergießen gerade so weich, daß sie ganz bleiben und beim Herausnehmen nicht zerfallen. Man richtet sie schön erhoben an, gießt etwas Jus darüber und garniert mit ihnen einen gedämpften Hammel- oder Schweinschlegel, Rindsbrezen usw.

Kaleidoskop. 20 junge Möhren werden gepuht und in möglichst egale Würfel geschnitten, desgleichen $\frac{1}{2}$ Pfund junge Bohnen, fünf Stöhrabi, vier Tomaten. Zuvor ist $1\frac{1}{2}$ Pfund Hammelfleisch nach langem Klopfen ebenfalls in Würfel zu teilen, 25 große Kartoffeln dazu und nun wird alles mit $\frac{1}{2}$ Liter süßer Sahne, der das nötige Salz, Zwiebel, Pfeffer und zuletzt eine frische, ebenfalls zerteilte Gurke, die den Abschluß bildet, unterzufügen ist, in gutgebutterter Puddingform etwa drei Stunden im Wasserbade gedämpft.

Kartoffelsalat auf böhmische Art (Fünf Personen). 30 große Kartoffeln sind in der Schale (nicht weich) abzulochen, noch warm in Scheiben zu schneiden und in folgender Tunkte gehörig durchzuschwenken. Vier Löffel saure Sahne, etwas gewiegte Sardelle, Salz, Pfeffer, gehackte Schalotte, ein hartgekochtes Gelbei ist mit einem Löffel bestem Del und etwas Brühe zu verrühren und den Kartoffeln beizugeben. Zu feierlichen Gelegenheiten ist dieser Salat mit gerollten Sardellen, kleinen zierlich gezackten roten Möbenscheiben und rundumgelegten Zuckerböhrchen zu garnieren.

Junge Tauben auf besondere Art. Sie werden, wie bekannt, hergerichtet und mit folgender Füllung versehen: $\frac{1}{4}$ Pfund Schweinefleisch, $\frac{1}{2}$ Pfund Kalbfleisch wird mit zehn süßen Mandeln, 25 Gramm kleinsten, feinsten Rosinen, drei Wacholderbeeren, etwas Zitronen, Salz und Pfeffer, zwei geweichten Weibrotten und den Lebern, Magen und Herzen mehrmals durch die Maschine getrieben und in die Tauben, die sehr vorsichtig, damit keine großen Öffnungen entstehen, auszunehmen sind, gefüllt. Die Halshaut ist nur oben zuzubinden. Der Querschnitt unten jedoch mit feinen Stichen zuzunähen. Die Zubereitungsart ist die bekannte. Die Häden sind vor dem Servieren zu entfernen.

Gelbes Lächeln. Dazu sind die von der vorigen Speise ersparten Eigelb zu verwenden. Sie sind mit dem Saft dreier Zitronen, dem abgeriebenen Gelb einer Zitrone und einer Apfelsine, einem Glas Weißwein, 250 Gramm feinem Zucker solange zu schlagen, bis eine dicke schaumige Masse entsteht. Keinesfalls kürzer als eine Stunde. Dann sind vier Blatt weiße, zuvor in etwas erwärmtem Weißwein gelöste Gelantine hinzuzugeben und die ganze Masse bis zum Gebrauch auf Eis zu stellen.

Gebadene Rosen. Diese amerikanische Delikatesse verdient es wahrlich, daß wir sie auch in die deutsche Küche einführen. Dazu ist ein guter Eierkuchenteig herzustellen, der aus fünf ganzen Eiern, sechs Löffeln süßer Sahne, vier Löffeln Zucker, etwas feiner Vanille und etwa zehn Löffeln Mehl zu bestehen hat. In diesen werden die frisch gepflückten Rosen, von denen am besten die La France und die Dijon mit sehr kurzem Stiel genommen werden, nachdem sie sauber durch Wasser gespült wurden, so zu tauchen, daß keine leere, d. h. keine vom Teig nicht überzogene Stelle sichtbar bleibt und in fliegendem Badfett ausbacken. Wer es liebt, kann sie noch mit feinem Zucker bestreuen. Süßher sehen sie indes so aus. Sie werden zum Kaffee oder Tee gereicht.